



CAROLIN GEORGE

Und dann kam GOTT

Warum ich Glaube nie brauchte –
und mich mit 42 konfirmieren ließ

BRUNNEN

CAROLIN GEORGE

Und dann kam GOTT

Warum ich Glaube nie brauchte –
und mich mit 42 konfirmieren ließ

Carolin George

Geboren 1976 in Hamburg. Studierte Angewandte Kulturwissenschaften an der Universität Lüneburg und arbeitet seit 2005 als freie Journalistin und Autorin in Lüneburg, unter anderem für WELT/WELT AM SONNTAG.

Wollte als Kind Karla Kolumna werden, die rasende Reporterin aus den Hörspielen. Gründete auf dem Gymnasium eine Schülerzeitung und absolvierte ihr erstes Praktikum bei einem Wochenblatt. Heute stellt sie in ihren Reportagen und Porträts am liebsten Menschen und ihre Geschichten vor.

Bibelzitate folgen der *Neuen Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen* bzw. der Lutherbibel.

NGÜ, Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft.

Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.



© 2021 Brunnen Verlag GmbH, Gießen

Projektleitung und Lektorat: Petra Hahn-Lütjen

Umschlagfoto: Berit Neß, www.kreativ-kontor-lueneburg.de

Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger

Satz: DTP Brunnen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN Buch 978-3-7655-0765-6

ISBN E-Book 978-3-7655-7601-0

www.brunnen-verlag.de



Inhalt

Über „Und dann kam Gott“	5
1 Tulpen im Oktober	9
2 Gottesdienst ist „mein Yoga“	13
3 Da will ich nie wieder hin	20
4 Gott, der Strippenzieher	26
5 Dazwischen	29
6 Mein erster Engel	36
7 Dann sollte ich auf einmal eine Pastorin interviewen	39
8 ... und kurze Zeit später ein ganzes Buch über Kirchen schreiben	44
9 Winke, winke	52
10 Wie die fremde Welt mir ihre Hand reichte	56
11 Und wie sie mir den Weg leuchtete	61
12 Die unerschrockene Freundin	68
13 Meine ersten Gottesdienste	74
14 Mein erstes Abendmahl	82
15 Meine Patin	89
16 Auf einmal brauchte ich ihn	99
17 Die Vergebung	106

18	Als ich getauft werden wollte, ging das nicht	114
19	Meine Konfirmation	121
20	Ich war 42 und neu geboren	133
21	Gott ist mein Bauchgefühl	135
22	Mein neues Universum	138
23	Das Glück	145
24	Der Trost	149
25	Die Freiheit	153
26	Die Prüfungen	156
27	Der Mut	160
28	Wenn mir etwas fremd ist	167
29	Wenn mich etwas enttäuscht	171
30	Zweifelst du denn nie?	175
31	Klopf klopf	179
32	Und dann kam alles anders	183
	Nachwort	189
	Anhang	191

Über „Und dann kam Gott“

Freiheit. Stärke. Gelassenheit. Carolin George erzählt, wie Gott ihr Leben liebevoll auf den Kopf gestellt hat. Und das macht sie so mitreißend, dass man neu versteht, warum der Glaube „ein Fenster in ein neues Universum“ ist. Unbedingt lesen!

*Fabian Vogt, Schriftsteller, Theologe und Kabarettist
(„Duo Camillo“)*

Aus einem Essay für die WELT wurde ein Buch: Carolin George beschreibt, was passierte, seit sie in einer kleinen Kapelle auf dem Land auf einmal anfang zu weinen. Obwohl sie bis dahin doch immer gut drauf war. Wie ehrlich sie am Ende gegenüber sich selbst ist, macht diesen Text aus.

*Robin Alexander, stv. Chefredakteur WELT/
WELT AM SONNTAG*

Konfirmation mit 42 – klingt ungewöhnlich, doch dahinter steckt eine überraschend erfrischende Glaubensgeschichte! Carolin Georges biografisches Buch ist ebenso berührend wie inspirierend!

*Petra Bahr, Regionalbischöfin Sprengel Hannover der Ev.-luth.
Landeskirche Hannover. Langjährige EKD-Kulturbeauftragte.
Mitglied des Deutschen Ethikrates*

Glauben und Zweifeln gehören hier genauso zusammen wie offene Fragen und Gewissheit. Ehrlich, nachdenklich und sympathisch unperfekt macht Carolin George es uns leicht, sie auf ihrem sehr persönlichen, großen Abenteuer zu begleiten. Nicht unglaublich, sondern glaubwürdig im wahrsten Sinne des Wortes!

*Daniel Böcking, Journalist
und Autor „Warum Glaube großartig ist“*

*Oft kommt das Glück
durch eine Tür herein,
von der man gar nicht wusste,
dass man sie offen gelassen hatte.*

JOHN BARRYMORE (1882–1942),
US-AMERIKANISCHER SCHAUSPIELER

I

Tulpen im Oktober

*Ich ließ mich suchen von denen,
die nicht nach mir fragten,
ich ließ mich finden von denen,
die mich nicht suchten.*

JESAJA 65,1

Wenn mir jemand vor zehn Jahren gesagt hätte, dass ich eines Tages traurig sein werde, wenn ich sonntags verschlafe und deshalb den Gottesdienst verpasse: Dann hätte ich gedacht, dass jeder Mensch seine eigene Fantasie haben darf.

Die Vorstellung, einen Gottesdienst zu besuchen, hatte in meinem Leben in etwa so viel Platz wie Tulpen im Oktober. Da stimmte einfach etwas nicht.

Niemals wäre ich auf die Idee gekommen, dass ich mich im Alter von 42 Jahren confirmieren lasse, nachdem ich das mit 14 Jahren so strikt abgelehnt hatte. Niemals hätte ich damals gedacht, dass mich mein Weg eines Tages hierhin führen sollte: in Kirchen, zu Pastorinnen und Pastoren, zu Gott.

Wie auch? Ich hatte nirgendwo ein Schild gesehen, das mir den Weg hätte weisen können, eine Landkarte über diese Gegend besaß ich auch nicht, und dann gab es da noch diese vielen Sackgassen und Einbahnstraßen.

Wenn mir also jemand erzählt hätte, wie gut ich mich eines Tages mit Gott verstehen werde und wie wohl ich mich damit fühlen werde, sonntags in den Gottesdienst zu gehen: Dann hätte ich das vielleicht lieb gefunden – oder aber naiv.

Gott brauchte ich schließlich nicht. Das dachte ich ungefähr 30 Jahre lang.

Als meine Freundinnen sich konfirmieren ließen, sagte ich Nein. Ich war stolz auf meine Entscheidung, fühlte mich unabhängig und frei.

Denn mit diesem „Herrn Gott“, der mir vorgestellt worden war als Kind und als Jugendliche, hatte ich nichts anfangen können. Er blieb mir fremd, ich fand nichts Sympathisches an ihm. Und den Pastor bei uns in der Hamburger Stadtteilgemeinde mochte ich auch nicht.

Keine guten Voraussetzungen also für Gott und mich. Ich hatte keinen Bedarf und keinen Bezug. Es gab nichts, was ich bei ihm suchte, und nichts, was mich hätte zu ihm führen können.

Bis ich mich eines Tages auf einem hellgrau lackierten Stuhl sitzend in einer alten Dorfkapelle aus Back- und Feldsteinen wiederfand und spürte, wie mir warme Tränen über die Wangen laufen. Die Tränen waren gekommen, einfach so. Ohne dass ich wusste, wie traurig ich eigentlich bin. Und worüber.

Das hat mich schockiert, denn Tränen war ich nicht gewohnt. Ich hatte sie jahrelang nicht zugelassen. Weinen? Das konnte ich gar nicht. Ich erschrak, was da geschah in dieser kleinen Kirche, ein wenig unheimlich war es mir auch. Doch ich spürte, dass es anders war als alles, was ich bisher kannte, was da passierte.

Als ich den ersten Schreck verdaut hatte, wurde ich neugierig. Ich begann auszuprobieren, was da wohl noch so geht in diesen

für mich neuen Räumen. Und das war viel – auch wenn ich das meiste, was ich später in Kirchen erleben sollte, vorher nie bewusst vermisst hatte.

Ich fing sogar an, die neuen Gefühle zu genießen, die mir in der kleinen Dorfkapelle einen so großen Schrecken eingejagt hatten.

Denn ich merkte, dass sie mir guttun. Dass es gut ist, wenn die Gefühle einmal stärker sein dürfen als der Verstand. Dass es guttun kann, sich traurig und schwach zu zeigen anstatt immer fröhlich und stark.

Seit den ersten Tränen auf dem Kirchenstuhl habe ich so viel Neues erlebt wie noch nie zuvor in meinem Leben. Meine Sicht auf so vieles hat sich so grundlegend geändert, dass ich mittlerweile das Gefühl habe, mein ganzes Universum sei saniert, seit ich Gott nicht mehr aus dem Weg gehe. Denn genau das habe ich früher getan, und zwar ganz bewusst. Ich habe Kirchen und Gott gemieden.

Aber Gott hat einfach nicht lockergelassen. Immer wieder zeigte Gott mir, was Ersiees sein kann – jahrelang. Bis ich es endlich bemerkte.

Keine Sorge, was jetzt folgt, ist kein Buch über meine Bekehrung. Keine Geschichte darüber, dass mich der Blitz traf und ich seither beseelt-schwingenden Schrittes durch das Leben springe.

Aber ich habe etwas gefunden, das mich so gelassen macht wie noch nie in meinem Leben. Das mich frei macht, stärkt und sichert. Das mich lieben, wagen und vergeben lässt. Das mir Hoffnung schenkt, Trost und Mut. Und das mir das Vertrauen gibt, meiner Intuition zu folgen. Das alles kann ich zwar nicht zu jeder Zeit und an jedem Ort scheinbar beliebig abrufen. Aber es schenkt mir eine Ruhe, die ich bisher nie kannte.

Eine Christin in meinem Alter hat mir einmal erzählt, dass sie

ganz lange dachte, sie müsse in ihrem Leben doch wohl auch mal ohne Gott klarkommen. Es ohne Gott schaffen.

Ich selbst hatte das 30 Jahre lang geschafft.

Es war verdammt anstrengend.

Und ich bin heilfroh, dass es jetzt anders ist. Denn nichts hat mich bisher weitergebracht, als zu erkennen, dass mich diese Haltung eben nicht weiterbrachte. Um mich herum ist zwar nicht alles anders seit Gott. Aber ich bin anders. Und mein Leben ist ein anderes.